

Auszug aus dem Werk „Monumenta Buochonia, Bd. 5, Stadien der Geschichte von „Hessen“, Spätantike bis Spätmittelalter, S. 325 ff.

„Der Name der Rhön“¹

Der Name der Rhön ist nach wie vor nicht befriedigend gedeutet. Leider fehlen alte Belege. Die Schreibung mit Rh- dürfte auf pseudogelehrten Anschluss an griechische Namen zurückgehen. Wann und wo sie zuerst auftritt, ist bisher nicht ermittelt.

Als gesichert gelten folgende Belege (Auswahl)²

1228 Rone nemus (lat. nemus „Hain, Wald“)³

1331 Rön

1401 Rône

1472 Kaspar von der Rön, der Sammler des Dresdner Heldenbuchs

1572 Rön

1753 die Ronberg

Nicht zu sichern ist die Zugehörigkeit des Namens Róten in „Der Nibelunge Not“, Strophe 1244 (das ist eher der Fluss Rotten, frz. Rhône), ebenso wenig die des Landesnamens Raunonia (oder Baunonia?) bei Plinius (an der Nordsee!)⁴ Unter den gemachten Vorschlägen hat die vor allem von Hans Kuhn⁵ aufgegriffene Verknüpfung mit altnord. hraun „steiniges Land, Geröllfeld“ die besten Chancen, das richtige zu treffen. Udolph⁶ übernimmt die Deutung als völlig sicher. Das Wort ist in Skandinavien bis heute lebendig⁷, auch der Name (dän. Ronland; altnorw. Ránriki = Bohuslän oder der nördliche Teil davon, die Einwohner hießen entsprechend Renir⁸). Udolph hat richtig festgestellt, dass es sich bei dem Namen Rhön nicht um einen skandinavischen Import handeln muss, sondern dass ein den genannten skandinavischen Wörtern etymologisch entsprechendes altdeutsches Wort eben nur zufällig nicht belegt sein kann, weil es etwa schon früh verloren ging. Dass wegen dieser Etymologie allerdings die Rhön zu den germanischen Stammländern gehören muss, dürfte weit überzogen sein.⁹ Die gegen Ende des 1. vorchristlichen Jahrtausends durch die Täler von Fulda und Kinzig nach Südwesten vorrückenden Germanen könnten das Gebirge eben in dieser Zeit nach seinem steinigem Charakter benannt haben. Formal recht unproblematisch, aber inhaltlich doch wenig überzeugend, ist meines Erachtens von Reitzensteins neue Erklärung als ursprüngliches Adjektiv *ronin (walt): ahd. rono, mhd. rone „umgestürzter Baumstamm“¹⁰. Einen „Wald mit umgestürzten Bäumen“ könnte man wohl überall im frühen Mitteleuropa finden, so dass eine so triviale Bezeichnung kaum als Eigenname eines bestimmten Gebirges verwendet werden konnte.“

Rhön: Plausibilitätserklärung anhand des historisch-kulturellen Geschehens

Dass die Bezeichnung „Rhön“ noch als Waldname in 1855 verstanden wurde kann aus den Ausführungen von Dr. F. G. Benkert geschlossen werden. Er führt aus: „Rhöngebirge“¹¹. M. E. macht dies deutlich, dass 1855 der Ausdruck „Rhön“ noch nicht für „Vorberg“ als Landschaftsbezeichnung belegt ist, denn dann wäre der Sachverhalt von Benkert doppelt wiedergegeben worden. Er wurde wahrscheinlich im Sinne von „Wald“ benutzt.

Gegenbaur¹² teilt uns in seiner Arbeit über die Buchonia mit:

„Von den Gebirgen (**Vogelsberg und Rhön**) würden zur Buchonia gehört haben, Teile des Oberhessischen Berg- und Hügellandes, von der Rhön nur vorherrschend die Nordwest-Abhänge und von dem heutigen **Vogelsgebirge** nur die nordöstlichen Teile bis zur alten Fugelesburg, einer über das Dorf Völzberg sich erhebende Kuppe, von welcher **erst im 13. Jahrhundert der Name auf den ganzen Gebirgszug** überging. Der Name **Rone für Rhön** kommt erst im **13. Jahrhundert als Waldname** vor: cum nemore, quod **Rone** vocatur, und im 14. Jh, wonach einer Urkunde von 1383 Bischofsheim „vor der Rone“ liegt.“ In 1228¹³ macht Otto von Hiltenburg (von Henneberg) seine Veste Hiltenburg, nebst mehreren Dörfern, beim Stift Würzburg lehnbar: „agricolis et nemore. quod **rone** vocatur – und den Wald, die **Rhön** genannt.“ Auch hier bezieht sich die Bezeichnung auf einen Wald. Betrachten wir diese Bezeichnung in Korrelation mit der Bedeutung und dem Einfluss der

¹ Geschichte der Stadt Fulda, Stefan Zimmer: Namenkundliches, S. 139

² Vgl. Hammel, Namen.

³ Udolph hat, wohl aus Hammel, für diesen Beleg das Jahr 1128 angegeben: doch vgl. Reitzenstein, Landschaftsnamen, S. 70.

⁴ Auf entsprechende Literatur weist Udolph, Studien, S. 890 hin, mit irrtümlicher Quellenangabe Ptolemäus. Rasch, Namen kennt weder die eine noch die andere Variante. Immerhin könnte in Raunonia (wenn der Name so richtig überliefert ist), dasselbe Grundwort mit anderem Suffix vorliegen. Weitere Belege bei Förstemann, Ortsnamen I, Sp. 1477. 2. Sp. 641 ff.

⁵ In: Westfälische Forschungen 12 (1959), S. 5-44 = Kleine Schriften III. S. 115-173, spez. S. 146.

⁶ Udolph, Studien, S. 888-892.

⁷ Ebd. Die Belege.

⁸ Vgl. dazu Th. Andersson, In: RGA, Bd. 28, S. 593.

⁹ Dagegen spricht auch immer deutlicher der wachsende archäologische Befund.

¹⁰ Reitzenstein, Besprechung, S. 237.

¹¹ Benkert, F. G.: „Die Osterburg am Rhöngebirge und die Osterburg an der Werra in: Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Bd. 13, 1855, S. 211

¹² Gegenbaur, J.: Das Kloster Fulda, 1871, 1. Abtl., 2. Buch, S. 21.

¹³ Jäger, Geschichte Frankenlands, 1808, Bd. 3, S. 152/154.

Herren von Buchenau und in dieser Beziehung, dass sich Buochon – Buocho – auf Hügel bezieht (s. Bd. 1/2), wäre die Bezeichnung des **Ritterkantons Rhön-Werra** eine unumstößliche Verankerung der Herren von Buocho (Buchen), wenn er stattdessen den Namen Buchen-Werra erhalten haben würde. Die Zerschlagung des Gaues Buchonia (s. dazu Bd. 1/1 u. 1/2) wäre somit in gewisser Weise zurückgeführt worden. Ferner hatten die Herren von Buchenau noch einen starken Einfluss auf das Geschehen der Reichsabtei Fulda und aufgrund der zentralen Lage Frankens – in der Mitte des Heiligen Römischen Reiches – auch auf die angrenzenden Herrschaftsbereiche (s. Bd. 2 sowie Bd. 4: Regnum Imperii), so wird an dieser Stelle auf meinen Aufsatz (Bd. 4) „Das Buchenauer Land“ verwiesen. Auszug: Gößmann trifft 1857¹⁴ folgende Aussage zu den Herren von Buchenau: „Der Güterbesitz dieses alten, für turnierfähig geachteten Geschlechtes, (...) und seiner Grundherrschaft unterworfen war, - hatte in früheren Zeiten – vom 13. – 15. Jh. nämlich – eine solche Ausdehnung erlangt, dass er füglich den Umfang einer nicht unbedeutenden Grafschaft erreicht, ja sogar denselben überschritt.“

Zur damaligen Zeit, der Gründung des **Fränkischen Reichskreises** sowie des **Kantons Rhön-Werra** war den bestimmenden Persönlichkeiten sicher noch das Wort „Buocho“ – Buchen - seine Bedeutung und Herkunft, nämlich: Hügel (s. u. *) bekannt. Gleichzeitig war ihnen sicher bekannt, dass „rone“ Wald oder Baumstamm bedeuten kann. Da die Herren von Buchenau (Buocho (Buchen, und weitere Abwandlungen) = weltlich orientiert) im Verhältnis zum Kaiser unterschiedliche Existenzgründe gehabt haben (s. Bd. 1/1, 1/2), wäre es ein Affront gewesen, wenn der Kaiser den Fränkischen Ritterkreis als „Buchen - Buchonia“ bezeichnet oder der etwas später eingerichtete Kanton diesen Namen erhalten hätte. An dieser Stelle muss auf die Tatsache verwiesen werden, dass Kaiser im damaligen Verständnis nur werden oder sein konnte, wer dem Papst „zu Diensten“ (s. Bd. 1/1 u. 1/2, Höhepunkt des Papsttums, Kapitulationsurkunde Kaiser Karl IV.) war - „Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation“. Des Weiteren wird vermutlich die Bezeichnung Buchonien immer weiter zum Begriff „Buchenwald“ im Sinne des Baumes „Buche“ (historischer Wortsinn ist jedoch: Hügelwald – hügeliges Waldgebiet; Buchonien = hügeliger – buckliger - Gau) verschwommen sein, sodass dies ein weiterer Grund für die Bezeichnung Rhön gewesen sein könnte und aufgrund des verschleierte historischen Geschehens wahrscheinlich ist. Somit wäre die Bezeichnung „Rhön“ ein Begriff, welcher als Ersatz für „Buchen“ gedient haben könnte. Der Fränkische Reichskreis wurde im Jahr 1500 von Kaiser Maximilian I. geschaffen. Der Landfriede (1495) sollte im Heiligen Römischen Reich besser gewährleistet sein.¹⁵ Die reichsfreien Ritter hatten im Reichskreis keine Stimme. Sie waren unmittelbar dem Kaiser unterstellt und bildeten eine in sechs Kantone gegliederte Korporation.¹⁶ *) siehe Trennungs- und Betonungsverschiebung

Feststellung:

Mit der Festigung der Namensgebung „Rhön“ war die nächste Verwischung des Gaues Buchonia, nach dessen administrativen Zerstörung (s. Bd. 1/1 u. 1/2) (gezielt?) verwirklicht. Das administrative Aussterben der Herren von Buchenau im 19. Jahrhundert vollendete ein mehr oder minder verdecktes Ziel geschichtlichen Denkens sich berufen fühlender Personen.

Tatsächliche Bedeutung kulturell und gesellschaftlich etablierter Bezeichnungen

Tabellarische Übersicht

Bezeichnung	gefundene Deutungen	falsch	richtig	tatsächliche Bedeutung	Quelle (Ausführungen in:)
Rhön	keltischer Name	x	-	nein, trifft nicht zu	Bd. 4
	hügelig	x	-	Wald	Bd. 4
Buchonia	Buchenland	x	-	hügeliges Land	s. Bd. 1/2, S. 35 ff.
	keltischer Name	x	-	nein, trifft nicht zu	s. Bd. 1/2, S. 38 f.
	Urwaldwüste	x	-	nein, trifft nicht zu	s. Bd. 1/1, S. 15 ff.
	unbewohnt	x	-	nein, trifft nicht zu.	s. Bd. 1/1, S. 15 ff.
Buchen	Buchen (Baum)	x		Hügel, Kuppe	s. Bd. 1/2, S. 35 ff.
Hessen	Chatten	?	?	unklar	s. Bd. 1/1 u. 1/2
Hesse	Buche	-	x	Buche	s. Bd. 1/2, S. 33 ff.
Nachrichtlich: Altdeutscher Wortschatz „Buhil = Hügel“ ¹⁷		buhil, buhel, buel, bul, bohel, bochel, boel, bol, beul, beil, bile UK 816 häufig in FN nach ahd. buhil =		Bühl, Hügel; .steinbuhil. ↯ Steinhügel ¹⁸	s. Bd. 1/1, S. 21 ff. u. Bd. 1/2, S. 33 ff.

¹⁴ Gößmann, Beiträge zur Geschichte des vormaligen Fürstenthums Fulda nebst einer Beschreibung des alten Buchenlandes nach seiner Gaeinteilung, Fulda, 1857.

¹⁵ Endres, Rudolf; Der Fränkische Reichskreis, S. 6.

¹⁶ ebd. S. 9

¹⁷ Schweitzer, Peter Paul, Altdeutscher Wortschatz, Ein sprachgeschichtliches Wörterbuch, 1998 HADAMAR 2002, S. 44

¹⁸ 77 HFNA 71 .Bühl.

*) Trennung und Betonungsverschiebung		
Grundwort	Vermutbare Trennung u. Betonung	heutige Trennung u. Betonung
Bucinobantes	Buc-ino-ban-tes	Buc-ino-bantes
Boconia (Bd. 1/2, S. 25) u. w. Beispiele)	Boc-onia	Boc-onia (Entw.: Buch-onia, Bok-onia)
Buconer (Bd. 3 S. 119, FN 895)	Buc-oner	Buc-oner (Entw.: Buch-oner)
Bucener (Bd. 3, S. 119)	Buc-ener	Buce-ner (Entw.: Buch-ener)
Buchonia	Buc-honia	Buch-onia
Buochonia	Buoc-honia	Buoch-onia
Buchener	Buc-hener	Buch-ener
Buchonier	Buc-honier	Buch-onier
Buocho	Buoc-ho	Buoch-o
Buchon	Buc-hon	Buch-on
Buchen	Buc-hen	Buch-en
Buch	Buc-h	Buch
etc.		
Es entwickelten sich verschiedene Schreibweisen, wie in Band 1/2 aufgeführt. „c“ wird ersetzt durch „g“, „k“, bzw. auch „h“ durch „t“, sodass Verschreibungen auch zu Buetener führen oder auch zu Bock und Bug. Bedeutung von Bug, beachte auch der Bug bei Schiffen. Die Grundsilbe wäre somit „buc“ welche sich zu „buch“ entwickelte. Siehe hierzu auch die Ausführungen in Bd. 1/2, wo zahlreiche Schreibweisen und Abwandlungen aufgenommen worden sind.		
Bedeutung von „ioner“		
Das Wort „Buconia – Buc-oner“ in der Entwicklung zum Begriff einer Volksgruppe.		
Gegenüberstellung Burgunder - Buchener		
Burgundio -- Burgundiones¹⁹: <i>Burgundōra</i> * 3, M. Pl. (a)=PN.: nhd. Burgunder (Pl.), Gl		Bucinobantes : Buc : ino : bantes Buc : ion : Buc : ion : er; später Buch-ion-er – Buch-on-er
Wortbedeutung: Buc - - Buckel		
Niederhochdeutsch		Heute
buccula²⁰: <i>giweigi</i> * 2, st. N. (ja) (?): nhd. Becher, Schale (F.) (1), Schlüssel, Gl; <i>labal</i> 76, label, st. M. (a): nhd. Becken, Waschbecken, Bassin, Gl; <i>rantbogo</i> 13, sw. M. (n): nhd. Schildbuckel, Gl; <i>rantboug</i> 22, st. M. (a): nhd. Schildbuckel, Gl		Buckel – Erhebung (anderes Wort: Hügel)
Mittelhochdeutsch		
BUCKEL²¹ <i>stswf. u. swf. die aus einem erzbeschlage bestehende halbrunde erhöhung in der mitte des</i>		s. o.

¹⁹ Köbler, Gerhard, Lateinisch-Althochdeutsches Wörterbuch, (2. Auflage) 1996: Das Althochdeutsche ist die aus dem Germanischen erwachsene, älteste Sprachstufe des Hochdeutschen. Weil die Sprachwissenschaft kein meinen Vorstellungen vollständig entsprechendes Wörterbuch aufwies, versuchte ich schon seit 1970 Verzeichnisse der Übersetzungsgleichungen der althochdeutschen Benediktinerregel, der Murbacher Hymnen, der althochdeutschen Isidorgruppe, der altsüdmittelfränkischen Psalmenfragmente, der kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, des althochdeutschen Tatian, der Werke Notkers von Sankt Gallen, der Paraphrase des Hohen Liedes Willrams, der Evangeliendichtung Otfrids von Weissenburg und der Glossare Abrogans und Samanunga, 1971 ein lateinisch-althochdeutsches Wörterbuch, 1973 ein althochdeutsch-lateinisches Wörterbuch (2. A. 1984), 1991 (als dritte Auflage) ein althochdeutsch-neuhochdeutsch-lateinisches Wörterbuch und 1993 (als vierte Auflage) ein Wörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes (zusätzlich ein Taschenwörterbuch des althochdeutschen Sprachschatzes, 1994, UTB).

²⁰ Köbler, Gerhard, Lateinisch-Althochdeutsches Wörterbuch, (2. Auflage) 1996:ebda.

²¹ Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarnke. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854-1866 mit einem Vorwort und einem zusammengefaßten Quellenverzeichnis von Eberhard Nellmann sowie einem alphabetischen Index von Erwin Koller, Werner Wegstein und Norbert Richard Wolf. 4 Bde. u. Indexbd. Stuttgart: S. Hirzel 1990.

buckelære – BUC, *stm.* - BÜHSE, *swf.*, BULGE, BÜCKEL, *stswf.* - BULE, *swv.*, (Band 1, Seiten 275 - 277). BUCKEL *stswf. u. swf.* die aus einem erzbeschlage bestehende halbrunde erhöhung in der mitte des schildes, welche diese schutzwaffe zugleich zur trutzwaffe macht. zunächst ist das wort wohl das franz. bocle, boucle, mlat. buccula; aber wer weiß, ob nicht dieses aus dem deutschen subst. 'der b u c k e l' abzuleiten ist, für das im mhd. nach seiner zweifachen bedeutung, entweder ruke oder hover gebraucht wird. (Gr. 3,445). dieser buckel wird öfter als sehr kostbar beschrieben. man sach ouch dā zebrochen vil manege buckel starc, vil der edeln steine gevellet uf daz gras abe liechten schildes spangen; von hurte daz gescehen was Nib. 37,2. der schilt was under (unter der) buckeln drier spannen dicke Nib. 416,1. hei waz rīcher buckeln vor gedrange lūte erdōz Nib. 542,4. geliutert in dem fiure was sīn buckel rōt golt Parz. 37,7. sīn schilt was niuwe unde guot, daz diu buckel solde sīn, daz was ein bluome güldin Wigal. 6560. bei der beschreibung des schildes, den Roas trug, heißt es von golde was ein buckel rīch und von gstein dar uf geslagen Wigal. 7367. Wigalois schlug mit seinem schwerte, daz des schildes rant sich vil vaste unz uf die hant (seines gegners) kloup gegen der buckel nider Wigal. 7508. diu buckel was vil kosterīch, dā mit er der schild solt geriemet sīn, daz wāren borten guot sīdīn frauend. 296, 18. metaphorisch sagt Wolfram: si ist ein buckel ob der werdekeit überragt alles was vortrefflich heißt Parz. 91,8. het er (Parzival) gelernt sīns vater site, diu buckel wāre gehurtet baz, dā diu herzoginne aleine saz er wāre nicht so genūgsam gewesen Parz. 139,17.

buckelære, buckeler, buggeler *stm.* (vgl. das franz. bouclier)

1. schild mit einer buckel; der große schild, hinter welchem der ganze mann sich schützen konnte, in der schlacht die schutzwaffe des fußvolkes. Der rīter, der seinen kampf zu rosse anfang, konnte nur von einem schilde gebrauch machen; nur mit diesem konnte er die tōste, den sperstoß, auffangen, und, wenn das gefecht zu fuße fortgesetzt wurde, sich gegen das schwert seines gegners schirmen. Anders verhielt es sich bei einem zweikampfe zu fuße. p e l t a ein pukler Diefenb. gl. 205. er truoc zwēne buggelære Lanz. 1121. fünf tusent sariant; die truogen lanzen in der hant, buggeler, swert,

<i>schildes, welche diese schutzwaffe zugleich zur trutzwaffe macht (...)</i>	
buckelære, buckeler, buggeler <i>stm. (vgl. das franz. bouclier) schild mit einer buckel; der große schild, hinter welchem der ganze mann sich schützen konnte, in der schlacht die schutzwaffe des fußvolkes.(...)</i>	s. o.

Als weiterer Beleg kann eine Ausführung von 1855 herangezogen werden. Im Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, 13. Bd., 1. u. 2 Heft, S. 148 ist folgende Formulierung ausgeführt:

q De Fratribus Marianis. Item in Bukonia , id est in der Buchen non exempti fratres Mariani sant Marien Knecht (...) loca ab antiquis dicto Schalkslohe in Bukonia. Ecclesia est fundata et dotata a Henrico de Heringen milite. De Episcopali Ecclesiae Herbipolensis jure.
Von Bedeutung ist Bukonia. Das ist die Bezeichnung für das größere Gebiet, also die Buchonia = hügeliger Gau. Weiterhin ist Buchen von Bedeutung. Allgemein wird heute vorherrschend das Wort für die Baumart Buchen benutzt. Dies wäre hier aber falsch, denn der Ort Heringen, nach dem sich Henrico nennt liegt in der Kuppenrhön. Bei Eiterfeld befindet sich auch das heutige Hessische Kegelspiel. In der Buchen wäre somit in den Hügeln (Kuppen/Kegeln) gelegen.

Festzuhaltende Maßnahmen zur Verdeckung der Buchonia und den mit ihr verbundenen Personen- oder Bevölkerungsgruppe:

Vorgang		Zeitraum (ca)
1.	Administrative Vernichtung des Gaues Buchonia	ab 12. Jahrhundert
2.	Reichsgliederung, Frankenkreis, Ritterkanton Rhön-Werra	ab 16. Jahrhundert
3.	Administratives Aussterben der Herren von Buchenau, Kurfürst von Hessen, König von Bayern (u. a.(?))	ab 19. Jh. (vermutlich bereits im 17. oder 18. Jahrhundert eingeleitet (s. Bd. 1/2).
4.	Die Aktivitäten zur eigenen Glorifizierung des Kurfürsten von Hessen und vermutlich der mit ihm verbundenen anderen Fürsten, so das administrative Aussterben der Herren von Buchenau, welche mit dem ehemaligen Gau Buchonia in Verbindung zu bringen sind. Die Geschichte spricht, wie wir heute wissen, auch von Hessischen Rittern (s. u.), wenn es um die Belange des heutigen Landes Hessen geht. Buchonische Ritter sind zwar auch noch bekannt, aber nicht in dem Begriff als heutiger Ritterkreis, sondern nur mit einem anderen historischem Hintergrund. In das Bild der Hessischen Ritter würden die Herren von Buchenau nicht hineinpassen, weil sie für den Buchonischen Ritter stehen würden. Es würde ein ganz anderer geschichtlicher Prozess aufgezeigt werden.	ab 19. Jh. (vermutlich bereits im 17. oder 18. Jahrhundert eingeleitet, s. Bd. 1/2).
5.	Der Name Buocho ist unbekannt (nicht zu identifizieren ²²) und kann nicht zugeordnet werden (bewusst?) in den Ausführungen der Kirche zur Geschichte der Benediktiner Klöster, obwohl er in den Urkunden oft genannt wird.	20. Jahrhundert (in Ausarbeitungen zu den Klöstern bzw. Reichsabteien Fulda, Hersfeld und des Erzbistums Mainz (siehe Bd. 1/2), Germania Benedictina Bd. VII, Hessen.)

„Althessische Ritterschaft“²³

Die **Althessische Ritterschaft** ist eine bis in die Gegenwart bestehende Vereinigung des ehemaligen ritterschaftlichen hessischen Adels, dem auch die vormaligen Landesfürsten aus dem Haus Hessen angehörten. Sie ist heute ebenfalls unter der Bezeichnung **Ritterschaftliches Stift Kaufungen** bzw. Stift Kaufungen bekannt. Die Althessische Ritterschaft besteht seit dem Jahr 1532, sie ist damit die älteste Stiftung in Hessen. Sie hat ihren Sitz im ehemaligen Kloster Kaufungen. Die Mitglieder der Althessischen Ritterschaft werden bis zum heutigen Tag in einem Matrikelverzeichnis geführt, sie verwalten das Ritterschaftliche Stift Kaufungen bis in die Gegenwart selbst.

Geschichte

Die Gründung einer

und bogen *Wigal*. 10504. des küniges ingesinde ze hove schilte truoc, kiule und buckelære *Gudr*. 356,2. si buten vür die buggeler; dâ hinder stuonden si gebogen, und hetten ûz diu swert gezogen... swert und buggelere dô warf er nider in den rine *troj*. 5016. 5102. *der zwölfjährige Achilles* stuont an des berges fuoße und hette des unmuoße, daz er ûf sinen buggeler (*kurz vorher* schilt) den grôzen stein lie walzen her *troj*. 6311.

2. *der mann, dessen schutzwaffe der buckelære ist (auf gleiche weise wie hornboge, schilt etc.)*. der künec fuort ûz siner iselen niun tûsent buckelære *pf. K.* 96,19. *Karl* 35. a. Wolfram von Eschelbach der ist ir aller buckelære *MS.* 2,11. b.

3. *eine schlechte münze mit erhabener arbeit aber hohl*. si schlahen darunder valsche münz und puckeler *Hätzl*. 2,3,77.

²² Germania Benedictina, Bd. VII, Hessen, 2004, S. 911.

²³ aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie, http://de.wikipedia.org/wiki/Althessische_Ritterschaft#Mitglieder, Mittwoch, 10.02.2010

Im Jahr 1527 schloss Landgraf Philipp von Hessen im Zug der Reformation unter anderem das Kloster Kaufungen, 1532 wurden die vormaligen Klöster Wetter und Kaufungen zum Stift Kaufungen und Wetter vereint und an seine Ritterschaft übergeben. Errichtet wurde dieses Stift auch, um die nach der in Hessen eingeführten Reformation durch die Aufhebung der Klöster unversorgt gebliebenen ledigen adligen Damen zu unterstützen. Zudem diente das Stift nun zur Absicherung der weiteren ritterschaftlichen Familienmitglieder. Die Althessische Ritterschaft bestand nach der Hessischen Erbteilung in beiden Fürstentümern, Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt, fort. Zeitweilig existierte für Hessen-Darmstadt das sogenannte Südstift. Bis heute werden hilfsbedürftige Familienmitglieder aus dem Kreis der Althessischen Ritterschaft, die Kurhessische Diakonie und verschiedene mildtätige Zwecke, aber auch weitere bedürftige Personen aus Hessen durch Zuwendungen aus dem Vermögen der Stiftung unterstützt. Die Stiftung der Althessischen Ritterschaft ist heute beim Regierungspräsidium Kassel (Stiftungsaufsicht) als *Ritterschaftliches Stift Kaufungen* registriert und ist die älteste Stiftung in ganz Hessen.

Buchonischen Ritterschaft hätte einen anderen historischen Hintergrund, eben die Ritter des genannten Gaues Buchonia. Dieser wurde jedoch administrativ zerstört, mehr dazu in Bd. 1/2. Die Ritter wären dann nicht mehr die Ritter des Landgrafen/Kurfürsten von Hessen. Sie hätten den Namen des früheren, eigentlichen Gaues erhalten müssen.

Stiftung

Der jeweilige *Erbmarschall zu Hessen* aus der Familie der *Riedesel Freiherren zu Eisenbach* (Riedesel FzE) steht nominell der Ritterschaft vor. Die ritterschaftliche Stiftung wird satzungsgemäß von drei aus den Reihen der Mitglieder bestimmten Obervorstehern geführt. Zurzeit (Stand November 2009) haben *Otto von Boyneburg*, *Hauptrecht Freiherr Schenck zu Schweinsberg* und *Thilo von und zu Gilsa* diese Ämter inne. Der Stiftungssitz befindet sich im früheren Kloster Kaufungen bei Kassel. Die Stiftungsaufsicht liegt beim Regierungspräsidium Kassel, das die Stiftung heute als **Ritterschaftliches Stift Kaufungen** führt. Heutiger Stiftungszweck ist es, gemeinnützige und mildtätige Zwecke zu verfolgen, indem das Stift Ehesteuern an bedürftige Witwen und Kinder aus Familien der Althessischen Ritterschaft sowie Beihilfen an sonstige bedürftige im heutigen Land Hessen wohnhafte Personen, außerdem Spenden an anerkannte wohltätige Anstalten und Verbände im Land Hessen gewährt. Gemeinnützige Zwecke werden weiterhin dadurch verfolgt, dass die unter Denkmalschutz stehenden Stiftsgebäude gemäß den Anforderungen des staatlichen Denkmalschutzes erhalten und das im Stift Kaufungen befindliche Archiv unterhalten und der Forschung nutzbar gemacht werden. Ferner werden die Gemeinde Kaufungen und die umliegenden Gemeinden unterstützt. Kirchliche Zwecke werden u. a. dadurch verfolgt, dass das Stift Eigentümer der Stiftskirche in Oberkaufungen ist.

Obgleich auch die früheren Mitglieder der Althessischen Ritterschaft bis 1873 auch dem heute noch von der evangelischen Althessischen Kirche vertretenen Bekenntnis *ungeänderter Augsburgischer Konfession* anhängen, besteht heute zwischen beiden Organisationen keine weitergehende inhaltliche Verknüpfung.

Mitglieder

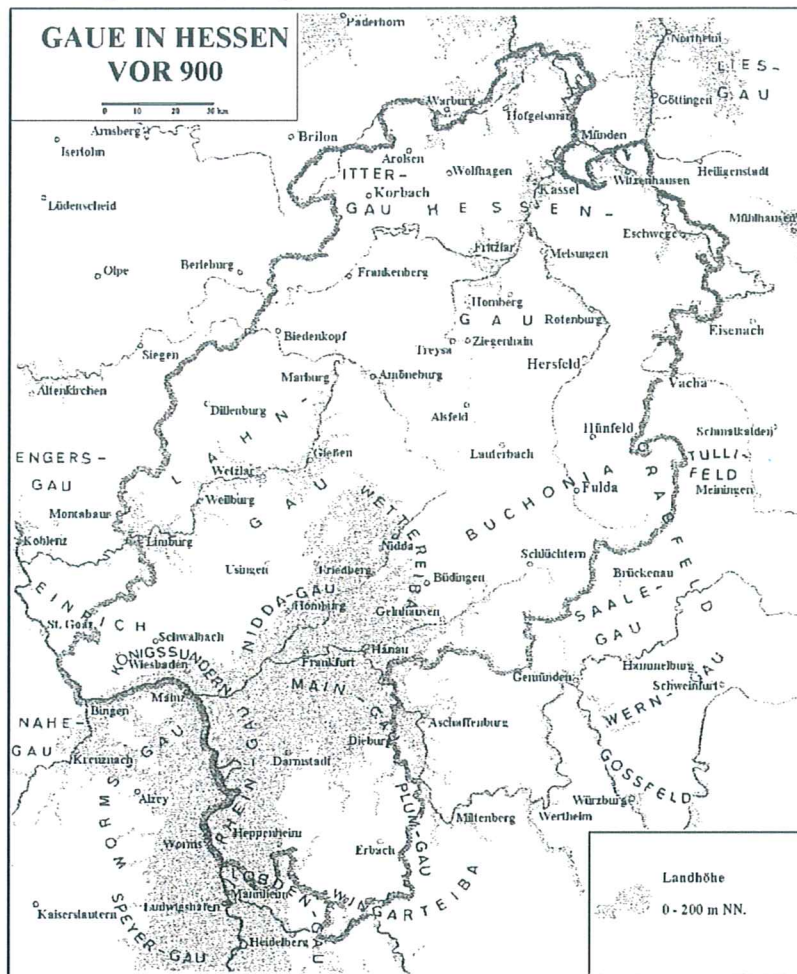
Die heutigen Mitglieder entstammen unten aufgeführten Familien. Familien, die ab dem 20. Jahrhundert in Hessen im Mannesstamm erloschen sind, führen als Kennzeichnung ein †. Hierüber hinaus bestanden früher weitere Mitgliedschaften, welche in dieser Aufstellung jedoch nicht mehr erscheinen.

Frühere Träger hessischer Hofämter:

- Riedesel Freiherren zu Eisenbach, Erbmarschälle zu Hessen (Amtsinhaber ab 1432); der jeweilige Erbmarschall steht nominell der Ritterschaft vor
- **Freiherren Schenck zu Schweinsberg**, Erbschenken von Hessen (Amtsinhaber ab 1369)
- Grafen und Freiherren von Berlepsch, Erbkämmerer von Hessen (Amtsinhaber ab 1369)
- Reichsfreiherren von Dörnberg, Erbküchenmeister (Erbhofmeister) von Hessen (Amtsinhaber ab 1732) (...)

An dieser Stelle muss auf den Personenkreis verwiesen werden, der zur Zeit des administrativen Aussterbens der Herren von Buchenau Eigentum an Schloss und Ländereien hatte. Hierzu in Bd. 1/2: „Die Mär vom Aussterben der Herren von Buchenau“.

Karten zum (optischen) Abgleich der territorialen Grenzen



Gaue in Hessen:
zerschlagener
Gau Buchonia

Fränkische Gaue auf
dem Gebiet des
heutigen Hessen
(nach W.
Heinemeyer), Bild
Nr. ⁱ

Territorien des Vogelsberges, der bayerischen, thüringischen und hessischen Rhön



Karte des Naturparks Hoher Vogelsberg, Bild Nr. ⁱⁱ



Karte des Biosphärenreservates Rhön, Bild Nr. ⁱⁱⁱ

Der Name Fulda – wahrscheinliche Bedeutung und Herkunft

„Der Name Fulda“²⁴

Fulda ist ursprünglich der Name des Flusses, an dem das Kloster gegründet worden war. Die dafür gewählte Stelle⁴ dürfte vorher *Eihloha*⁵ genannt worden sein, d.h. „lichtes Eichenwäldchen“ oder „Lichtung mit Eichen“, offenbar bemerkenswert in dem großen Buchenwald (*Buchonia*). Aus der ursprünglichen Ortsangabe „Kloster in Buchonia / in Eihloha am Fluß Fulda“ wurde die Kurzbezeichnung „Kloster Fulda“. Mit der Entstehung der Siedlung wurde der Name auf sie übertragen, da ja durch den Zusatz „Kloster“ bzw. „Stadt“ bei Bedarf immer Eindeutigkeit des Bezugs gegeben war. Anfänglich wird Fulda viel häufiger für den Fluss als das Kloster bzw. die Siedlung gebraucht⁶. In Urkunden wird der Fluss zuerst 743, der Ort zuerst 772 genannt, und zwar durchgehend *Fulda* bzw. selten *Fulta*, in verschiedenen Schreibungen (z.B. mit *Uu-* für *Fu-*), z.T. mit lateinischer Flexion; *Fulda* mit *-d-* ist die mitteldeutsche, *Fulta* mit *-t-* die streng althochdeutsche Form, die gelegentlich ein Schreiber mit bairischem Heimatdialekt – Sturmi und einige seiner Gefährten stammten aus Bayern – gewählt haben mag. Eine mit dem Hinterglied *-aha* „Fluss“ erweiterte Namenform *Fuldaha* (und ähnlich) erscheint ausschließlich zwischen 823 und 856, wohl eine Eigentümlichkeit des Schreibers Rudolf, der zwischen Fluss und Ort klar unterscheiden wollte⁷. Der abgeschwächte Endsilbenvokal *Fulde* ist seit 1306 bezeugt. Der Ortsname ist verständlicherweise nie mit *-aha* erweitert worden; die moderne mundartliche Form *Foll* dürfte jung sein und war wohl erst seit dem 16. Jahrhundert gebräuchlich. Wie viele Gewässer in Deutschland trägt auch die Fulda einen alten Namen, dessen Bildung in vorgermanische Zeiten zurückgehen dürfte.

Das anlautende *F-* zeigt die 1. Lautverschiebung⁸. Der Name hat also die sprachliche Herausbildung des Germanischen mitgemacht. Daraus kann man schließen, dass die Vorfahren der später, das heißt nach der 1. Lautverschiebung germanisch sprechenden Einwohner der Gegend den Fluss früh erreicht haben. Sogar Bevölkerungskontinuität an der Fulda ist sprachlich nicht auszuschließen, obwohl keltische Namen bzw. andere Namen, die ihrer Form nach vor- oder nicht-germanisch sein müssen, hierzulande nicht belegt sind. An der Bedeutung des Namens kann es kaum Zweifel geben; zudem ist die örtliche Mundart-Form *Foll* (mit kurzem *o*) heute identisch mit dem neuhochdeutschen Adjektiv *voll*. Dieses Eigenschaftswort (die Schreibung mit *v-* besagt nichts) wird allerdings entsprechend den Regeln der Mundart-Grammatik mit langem Vokal ausgesprochen⁹. Beide Wörter unterscheiden sich etymologisch nur durch verschiedene Suffixe und dürften seit alters so gut wie dieselbe Bedeutung gehabt haben:

Das Adjektiv neuhochdeutsch *voll*, althochdeutsch *fol* gehört mit allen anderen germanischen Verwandten zu gotisch *fulls*. Ausgangspunkt ist urgermanisch **fulla-* (Nominativ Singular **ful-laz*), das auf indogermanisch **p₁h₂-no-* zurückgeht, ein Verbaladjektiv von einer Wurzel, die „füllen, voll machen“ bedeutet¹⁰. Nach Ausweis nah verwandter Sprachen ist dies das urindogermanische Partizip mit der Bedeutung „gefüllt, voll“, vgl. lateinisch *plēnus*, litauisch *pilnas*, altslavisch *plъnъ*, altirisch *lân*, kymrisch *llawn*, sankrit *pūrṇā-*, die alle dasselbe bedeuten¹¹.

Der Flussname *Fulda* geht dagegen, wie das (mitteldeutsche) *-ld-* (= streng althochdeutsch *-lt-*) zeigt, auf indogermanisch **p₁h₂-teh₂* zurück, das entweder die feminine Form eines mit dem Suffix **-tō-* gebildeten Partizips ist¹², neben dem etwa ein Substantiv für „Wasser, Fluss“ zu denken wäre, oder aber eine Abstraktbildung. Im ersten Fall wäre als alte Bedeutung „volles, gefülltes (Gewässer)“, im zweiten „Fülle“ anzunehmen¹³.

Die mit dem Kompositions-Hinterglied *-aha* „Wasser“ verlängerte althochdeutsche Form *Uuldaha* usw. war nicht die älteste; sie erklärt sich aber leicht als Verdeutlichung in Anlehnung an viele andere Gewässernamen mit *-aha*. Dieses alte Wort *aha* würde modern einfach **A* lauten, wenn es die allgemeine Sprachentwicklung mitgemacht hätte. Solche allzu kurzen Wörter werden seit

Anmerkung: Buchenwald (Buchonia) – hügeliges Waldgebiet, siehe oben.

²⁴ Geschichte der Stadt Fulda, Zimmer, Stefan: Fuldische Namenkunde Bd. I, S. 129 ff.

alters meist bewusst vermieden¹⁴. Hier hat man das mittlere *-h-*, im Althochdeutschen noch ein deutlich ausgesprochener kräftiger Hauchlaut, beibehalten und später *-ch-* geschrieben, so dass die modernen Formen *Ach*, *Ache* lauten. Ahd. *aha* geht auf urgermanisch **ahwō* zurück, das urverwandt ist mit dem genau entsprechenden lateinischen *aqua* „Wasser“. Hierin verbirgt sich ein altes Problem, denn viele indogermanische Sprachen zeigen hier kein indogermanisches **-k-*, sondern ein **-p-*. Namen mit *-apa* gibt es aber in Deutschland auch! Will man sie als ‚echt germanisch‘ ansehen, führt das leicht in heillose Spekulationen. Dagegen erklären sie sich elegant durch Hans Kuhns Nordwestblock-Theorie¹⁵. Es sind vorgermanische Namen aus einem indogermanischen Dialekt, der ein Wasser-Wort mit **-p-* hatte. Sie sind erst nach Abschluss der 1. Lautverschiebung germanisiert worden, haben aber (weiter südlich) die 2. Lautverschiebung mitgemacht, wodurch sich hochdeutsche Namen wie *Asch-aff* (vgl. *Aschaffen-burg*) erklären¹⁶. Die 2. (oder: hochdeutsche) Lautverschiebung charakterisiert die hochdeutschen Dialekte gegenüber allen anderen germanischen. Vollständig durchgeführt ist sie nur im Alemannischen, weitgehend im Bairischen, dagegen nur unvollständig im Fränkischen. Die Entwicklung hat offenbar im 5. oder 6. Jh. im Südwesten begonnen und ist im Verlauf ihrer Ausbreitung stecken geblieben. Die auffälligsten Erscheinungen sind: 1. Germanisch *p*, *t*, *k* nach Vokal werden zu *-ff-*, *-zz-* (kein *-ts-*, sondern langes ‚scharfes‘ *-s-*), *-hh-*. 2. German. *p*, *t*, *k* im Anlaut oder nach Konsonant zu *-tz-* (auch *z-*, im Sinne von *-ts-*), *-pf-*, *-kch-*; (aber german. *sp*, *st*, *sk*, *ft*, *ht*, *tr* bleiben unverändert). Das Fuldische, Teil des Rheinfränkischen, hat zwar *z-* (*zīt* „Zeit“), aber weder *pf-* noch *kch-*. 3. German. *b*, *d*, *g* werden zu *p*, *t*, *k*. 4. German. *þ* (und *ð*, die stimmhafte Variante) wird zu *d*.

4 Früher glaubte man, eine ältere Siedlung sei nach archäologischem Befund nicht allzu lange vor der Klostergründung durch Brand verschwunden. Das ist jetzt überholt durch KINO, Pfahlbauten.

5 So in einer auf 743 datierten, abschriftlich überlieferten Urkunde (FUB, Nr. 4, S.3).

6 Belege für den Fluss- und den Ortsnamen in SPERBER, Nebenflüsse.

7 Vgl. STAAB, Rudolf von Fulda.

8 Unter der Kurzbezeichnung „Erste oder germanische Lautverschiebung“ fasst man ein Bündel von Lautgesetzen zusammen, deren Wirkung das Germanische vom Indogermanischen abtrennt und damit unterscheidet. Der Zeitpunkt für die Lautwandel ist nicht genau zu bestimmen. Namen bei römischen Schriftstellern legen es nahe, für das Ende der Entwicklung an die (beiden?) Jahrhunderte um Christi Geburt zu denken. Auch die genaue Reihenfolge der einzelnen Lautwandel, die kaum gleichzeitig abgelaufen sind, ist nicht bekannt. Nur die wichtigsten Regeln seien genannt: 1. Die urindogermanischen behauchten Stimmhaften verlieren die Behauchung: *bh*, *dh*, *gh* > *b*, *d*, *g* (zum Teil je nach Umgebung auch als Reibelaute gesprochen). 2. Die urindogermanischen Stimmlosen werden zu Reibelauten: *p*, *t*, *k* > *f*, *þ* (der englische stimmlose Lispellaut), *h* (stark behaucht, vielleicht je nach Umgebung wie der neuhochdeutsche *ich-* bzw. *ach-* Laut). Indogermanisch *-st-*, *-sp-*, *-sk-* bleiben unverändert; *-kt-* > *-hr-*, *-pt-* > *-ft-*. 3. Die indogermanischen unbehauchten Stimmhaften verlieren den Stimmton: *b*, *d*, *g* > *p*, *t*, *k*. Eine wichtige Einschränkung besagt, dass Regel 2 nur gilt, wenn der uridg. (recht frei bewegliche) Akzent unmittelbar vor dem betreffenden Konsonanten lag; wenn nicht, entstehen stattdessen in stimmhafter Umgebung, z. B. zwischen Vokalen, stimmhafte Reibelaute, die mit *þ*, *ð*, *γ* nach Regel 1 zusammenfallen. Derselben Regel unterliegt das uridg. *-s-* immer am Wortende, und im Wort, wenn der uridg. Akzent nicht unmittelbar vorausgeht, wird es zu *-z-* [stimmhaften *s*]. Dieses *-z-* wird vielfach später zu *-r-* (vgl. dt. *Kiesen*; Kür).

9 Zur Erklärung: Der Name hat die übliche spätere Sprachentwicklung nicht mehr mitgemacht, weil im Bewusstsein der Sprecher der Zusammenhang mit dem gewöhnlichen Adjektiv längst verloren war.

10 Rux, Lexikon, S. 482 f.

11 Von diesem Adjektiv sind im Gotischen zwei schwache Verben abgeleitet, got. *full-nan* „voll werden, sich füllen“ (Inchoativ) und *full-jan* „voll machen, (etw.) füllen“ (Kausativ). Nur die zweite Bildung ist gemein germanisch, vgl. deutsch *füllen*, englisch *fill*. Die Form zeigt, dass der Wandel *-u-* > *-o-* vor *-a-* der Folgesilbe erst nach der Bildung des Kausativs wirksam wurde.

12 Wie es in beinahe allen indogermanischen Sprachen geläufig ist; im Germanischen regelmäßig bei den so genannten schwachen Verben.

13 UDOUHS Vorschläge (Studien, S. 39–42, ähnlich: Namenkundliches, S. 233–235) sind teilweise unhaltbar. Schon die 1994 gebrauchte Notation ist falsch (**Pj-ta* ist eine Uniform; nur **Pj-tā* oder **Pj-tā* bzw. *-eh₂* sind möglich); wichtiger, die Segmentierung stimmt nicht zu der herangezogenen Wurzel (ein **Pj-tā* kann nicht zu einer Wurzel **pel/pol-* gehören) und die Wurzel-Bedeutung trifft nicht zu (eine Wurzel **pel-/pol-* mit der Bedeutung „gießen, fließen“ gibt es im Urindogermanischen nicht; vgl. Rux, Lexikon, S. 469 f oder WATKINS, Heritage, S. 63 f). Gemeint ist offenbar das oben im Text schon erwähnte **pleh₂-* „füllen“ bzw. medial „sich füllen, voll werden“ (Rux, Lexikon, S. 482 f).

14 Aber vgl. den Fluss *Aa* (bei Dünkirchen) in Französisch-Flandern. In Skandinavien finden sich manche Wasserläufe mit genau entsprechendem *A*.

15 Der Germanist Hans Kuhn hat aufgrund einer eingehenden Untersuchung eines ganz bestimmten Teils des ungedeuteten Wort- und Namenschatzes von Nordwestdeutschland die These aufgestellt, hier lägen Spuren einer nicht-germanischen und nicht-keltischen, jedoch indogermanischen Sprache vor, deren Sprecher erst so spät germanisiert worden seien, dass sie die erste (sog. germanische) Lautverschiebung nicht mehr mitgemacht hätten, daher die vielen *p*-Laute im Niederdeutschen anstelle des eigentlich zu erwartenden germanischen *f*- (z.B. im Ortsname *Plön*, in ndd. *pedel* „Niederung“, in *platt*, *Poitt* usw.). Der Kuhnsche ‚Nordwestblock‘ grenzt hart an das Fuldaer Land, so dass auch diese Theorie hier eventuell zu berücksichtigen wäre.

16 Noch andere Theorien verknüpfen dieses Wasser-Wort wegen des angeblich nicht-idg. **a-* mit postulierten nicht-indogermanischen Substratsprachen; oder man trennt die Gruppe von ahd. *apa*, got. *awa* mit lat. *aqua* ganz von den anderen indogermanischen Wasser-Wörtern mit **-p-*, die im Indo-Iranischen (vgl. den indischen Landesnamen *Pan₂-āb* „Fünf-Wasser[-Land]“), Tocharischen, Baltischen, Italischen und Keltischen bezeugt sind, und stellt sie zu einem Verbum **h₂eg₂-* „trinken“, bezeugt in hethitisches *eku-*, tocharisch *yok-*, beide „trinken“, und lateinisch *eb₂-rius* „trunken“ (vgl. Rux, Lexikon, S. 231). Die erste Theorie ist völlig unerweislich, die zweite meines Erachtens nicht rätlich.

Ergänzende Belege zur Begriffsdefinition

Zur Bedeutung der markanten Begriffe „Bu(o)chonia, Buchenland u. a.“ verweise ich an dieser Stelle auf die Ausführungen in Bd. 1/1 u. 1/2 sowie auf die oben aufgezeigte Erläuterungstabelle. Fraglich ist aber noch, ob Eichen tatsächlich in einer Standortgerecht wachsen können. Dazu einige Standortbeschreibungen:

Stieleiche²⁵

Die **Stieleiche** (*Quercus robur*, Syn.: *Quercus pedunculata*), auch **Sommereiche** oder **Deutsche Eiche** genannt, ist eine Laubbaum-Art aus der Gattung der Eichen (*Quercus*) in der Familie der Buchengewächse (Fagaceae). Um ihre Zugehörigkeit zur Gattung der Eichen zu betonen, ist in der Botanik die Bindestrichschreibweise **Stiel-Eiche** üblich.

Verbreitung:

Die Stieleiche ist die in Mitteleuropa am weitesten verbreitete Eichen-Art. Sie kommt in fast ganz Europa vor. Sie fehlt nur im Süden der Iberischen Halbinsel, auf Sizilien, im Süden Griechenlands, im nördlichen Skandinavien und in Nordrussland. Gegenüber der Traubeneiche reicht ihr Verbreitungsgebiet weitaus weiter in den Osten mit kontinentalem Klima. Die Stieleiche steigt in den Bayerischen Alpen bis auf 1000 Meter über dem Normalnull.

Am besten entwickelt sich die Stieleiche auf nährstoffreichen, tiefgründigen Lehm- und Tonböden. Sie kann auf Grund ihrer großen Wurzelenergie aber auch wechselfeuchte bis nasse Pseudogley- und Gleyböden besiedeln. Die lichtbedürftige Stieleiche wird in Mitteleuropa auf normalen Standorten von der schattentoleranten, konkurrenzstarken Rotbuche verdrängt.

Sie ist deswegen nur auf Sonderstandorten bestandsbildend: in den periodisch überfluteten Hartholzauwäldern der großen Ströme, auf strengen Tonböden in Eichen-Hainbuchenwäldern und auf nährstoffarmen, trockenen Sandböden in Eichen-Birkenwäldern und Eichen-Kiefernwäldern. Im Osten des Verbreitungsgebietes kommt die Rotbuche aufgrund der Spätfrostgefahr nicht vor, so dass Stieleichen zusammen mit Hainbuche, Waldkiefer und Sandbirke die natürliche Waldgesellschaft bilden.

Viele Eichenwälder in Mitteleuropa sind anthropogenen Ursprungs. Es sind durchgewachsene Mittelwälder, da die Stieleiche das periodische auf den Stock setzen besser verträgt als die Rotbuche. Auch wurden die Eichen wegen ihres wertvollen Holzes und ihrer als Viehfutter nützlichen Früchte schon immer gezielt gefördert.

Erdgeschichtlich sind Eichen bereits aus dem Tertiär nachgewiesen. Sie finden sich fossil schon vor 12 Millionen Jahren, etwa in Sedimenten des Tagebaus Hambach im Rheinland.

Traubeneiche²⁶

Die **Traubeneiche** (*Quercus petraea*, Syn.: *Q. sessilis*, *Q. sessiliflora*), auch **Wintereiche** genannt, ist eine Laubbaum-Art aus der Gattung der Eichen (*Quercus*) in der Familie der Buchengewächse (Fagaceae). Um ihre Zugehörigkeit zur Gattung der Eichen zu betonen, ist in der Botanik die Bindestrichschreibweise **Trauben-Eiche** üblich.

Verbreitung:

Die Traubeneiche ist nach der Stieleiche die in Mitteleuropa am weitesten verbreitete Eichenart. Ihr Verbreitungsgebiet reicht von Italien und Nordgriechenland im Süden bis zu den Britischen Inseln und Südsandinavien im Norden. Sie kommt von Nordspanien im Westen bis Polen, Südwestrussland und dem Schwarzen Meer im Osten vor. Gegenüber der Stieleiche reicht ihr Verbreitungsgebiet nicht so weit in den Osten; sie bevorzugt atlantisches und subatlantisches Klima. Die Traubeneiche steigt in den Südalpen bis auf 1.100 m ü. NN.

Die Traubeneiche kommt auf trockenen bis frischen, mittel- bis tiefgründigen Stein- und Lehm Böden vor. Sie toleriert auch schlecht nährstoffversorgte Standorte. **Im Gegensatz zur Stieleiche meidet sie staunasse, vergleyte Böden.** Die lichtbedürftige Traubeneiche wird in Mitteleuropa auf normalen Standorten von der schattentoleranten, konkurrenzstarken Rotbuche verdrängt und kommt nur als Nebenbaumart vor. Sie ist deswegen nur auf Sonderstandorten bestandsbildend: auf strengen Tonböden in Eichen-Hainbuchenwäldern und auf nährstoffarmen, trockenen Sandböden in Eichen-Birkenwäldern und Eichen-Kiefernwäldern. Im submediterranen Klimabereich bildet sie Mischwälder mit der Flaumeiche und der Zerleiche.

Viele Eichenwälder in Mitteleuropa sind anthropogenen Ursprungs. Es sind durchgewachsene Mittelwälder, da die Traubeneiche durch ihre Stockausschlagsfähigkeit die Mittelwaldbewirtschaftung besser verträgt als die Rotbuche. Auch wurden die Eichen wegen ihres wertvollen Holzes und ihrer als Viehfutter verwendeten Früchte (Eichelmast) schon immer gezielt gefördert.

Feststellung:

Die Standortvoraussetzungen der Stiel- und Traubeneiche belegen, dass die Stieleiche durchaus bestandsbildend in der heute so bezeichneten Fuldaaue angetroffen werden konnte.

²⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Stieleiche>, 19.04.2010

²⁶ <http://de.wikipedia.org/wiki/Traubeneiche>, 19.04.2010

Vermutbare Lage- u. Wegbeschreibung

Stefan Zimmer erläutert gründlich und kenntnisreich den Namen „Fulda“ (s. S. 331 f.). Die Bezeichnung „Fulda“ hat folgende Auflösung:

- „1. Fuld bedeutet „volles, gefülltes (Gewässer)“ oder
2. Fuld bedeutet: „Fülle“. Aus „a“ entwickelte sich
3. „au“. (Au im Sinne von Feuchtgebiet bzw. Wasser: aqua.)“

Um das Kloster Fulda zu finden, bekam der Fluss, der an diesem vorbeiführt (zu diesem hinführt) den Namen Fulda. Dadurch wäre sichergestellt, dass das relativ große Feuchtgebiet, die wasserreiche (-volle) Au, stets auffindbar gewesen ist. Das bezeugt auch die Feststellung: „**Anfänglich wird Fulda viel häufiger für den Fluss** als das Kloster bzw. die Siedlung **gebraucht**“²⁷.

Das im heutigen Stadtgebiet von Fulda einmal ein großes Feuchtgebiet existiert haben muss, lässt sich noch am Umfang des Geländes der sogenannten „Fuldaaue“ erahnen. Aufgrund der Standortvoraussetzungen der Stieleiche „**Sie ist deswegen nur auf Sonderstandorten bestandsbildend: in den periodisch überfluteten Hartholzauwäldern der großen Ströme.**“ könnte auch bestätigt werden, dass der Eichenwald vorhanden war. Zudem ist die Fulda ein relativ großer Fluss. Sie ist heute noch beeindruckend²⁸.

Die **Fuldaer Senke**²⁹ ist eine Talsenke und gleichzeitig eine naturräumliche Haupteinheit in Osthessen. Sie gehört zum osthessischen Bergland (Haupteinheitengruppe 35) und trägt die Kennzahl 352. Die Fuldaer Senke besteht aus dem **zentralen Fuldaer Becken am Tal der Fulda um die Stadt Fulda**, dem Großenlüder-Lauterbacher Graben im Nordwesten und dem Fliedetal entlang der Fliede im Südwesten.

Das **Fuldaer Becken** vereint die sich parallel gen Norden ziehenden Täler von Fulda und Haune (mit 66,5 km zweitlängster und längster rechter Nebenfluss, östlich davon). **Es reicht auf der Fuldaseite von Eichenzell (im Süden) bis Fulda als einzigem Oberzentrum Osthessens.** Östlich davon reicht es an der Haune vom Westen der Gemeinde Dipperz über Künzell bis Petersberg – je alle Landkreis Fulda. Das **Fuldaer Becken** reicht, von Süd nach Nord, auf der Fuldaseite von der Mündung der Fliede (22,1 km) über die der Giesel (11,3 km, über die *Saurode* gemessen) bis kurz vor die der Lüder (36,4 km) – alle von links. Auf der Haune-Seite fließen von rechts Wanne (16,1 km) und Bieber (15,9 km) zu³⁰.

Beschrieben wird nur der Oberlauf. Er dient zum Nachweis der wasserreichen (-vollen) Au. Ein **Sammelbecken des ablaufenden Wassers** während der Schneeschmelze bzw. nach starken Niederschlägen.

Überblick: Die Fulda verläuft nahezu auf ihrer gesamten Strecke in dem mehr oder weniger tief von ihr ausgewaschenen Fuldatale, in dem sie sich hauptsächlich durch den Buntsandstein kämpft. Dieses Tal, zu dessen beiden Seiten zumeist ausgedehnte Wälder und teils hohe Berge aufragen, öffnet sich eigentlich nur im weitläufigen Kasseler Talkessel.

Oberlauf: Von der **Wasserkuppe** fließt die Fulda zuerst in südlicher Richtung vorbei am Feldberg nach **Gersfeld** und hat bis dorthin nach nur etwa 6 km Flusslänge schon **368 m Höhenunterschied überwunden**. Von dort aus fließt sie einige Kilometer in westlicher Richtung nach Eichenzell, knickt dort nach Norden ab und erreicht danach auf **275 m ü. NN die Stadt Fulda**. In ihrem zumeist steil abfallenden Oberlauf beträgt die **Talbreite teils nur wenige Meter bis hin zu 250 m und später bis zu 500 m**. Bei Eichenzell bzw. Fulda **weitete sich das Tal noch etwas, um sich danach wieder zwischen den Berghängen durchzuzwängen**.

Ergebnis:

Aufgrund der nunmehr zusammengetragenen Daten und Fakten sollte die wahrscheinliche **Lage- und Wegbeschreibung des Klosters Fulda**, die ich gerne zur Diskussion stelle, wie folgt lauten:

„Kloster in Buchonia / in Eihloha am Fluss Fulda“.

„**Das Kloster im bewaldeten/waldreichen hügeligen Gau gelegen
im lichten Eichenwäldchen/in einer mit Eichen bewachsenen Lichtung
am Fluss der/zur wasserreichen (-vollen) Au.**“

Alle Worte sind mit sinnhaltigen, fass- und erklärbaren Definitionen gefüllt. Die Formulierung ergibt einen Zusammenhang.

²⁷ Belege für den Fluss- und den Ortsnamen in SPERBER, Nebenflüsse.

²⁸ Flussdaten aus WRRL Hessen: Länge: 220,7 km. Die beiden Quellen der Fulda, die auf rund 850 m ü. NN etwa 600 m bzw. 1.200 m südöstlich des Wasserkuppengipfels (950,2 m ü. NN) liegen, befinden sich zwischen Poppenhausen- Abtsroda und Gersfeld-Obernhausen. Mündungshöhe: 116,5 m ü. NN, Höhenunterschied: 733,5 m, Flusssystem: Weser, Einzugsgebiet: 6.947 qkm.

²⁹ Wikipedia, Mittwoch, 26.05.2010, Karte und Beschreibung im Umweltatlas Hessen.

³⁰ Flussdaten aus WRRL Hessen

ⁱ Fränkische Gaue auf dem Gebiet des heutigen Hessen (nach W. Heinemeyer)

Beschreibung	Karte des Naturparks Hoher Vogelsberg in Deutschland
Datum	März 2008
Quelle	"own work", used:, Karte Naturparks Deutschland by Lencer, Generic Mapping Tools
Urheber	Lencer



Genehmigung:
Diese Datei ist unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen, 3.0 Unported lizenziert.

Beschreibung	Karte des Biosphärenreservates Rhön in Deutschland
Datum	März 2008
Quelle	"own work", used:, Image:Karte Biosphärenreservate Deutschland high.png by Lencer, Generic Mapping Tools
Urheber	Lencer



Genehmigung: Diese Datei ist unter der Creative Commons-Lizenz Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Unported lizenziert. Du darfst: **verbreiten** – das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen, **neu kombinieren** – Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes anfertigen. Zu den folgenden Bedingungen: **Namensnennung** – Du musst den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (aber nicht so, dass es so aussieht, als würde er dich oder deine Verwendung des Werks unterstützen). **Weitergabe unter gleichen Bedingungen** – Wenn du das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeitest, abwandelst oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwendest, darfst du die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch, vergleichbar oder kompatibel sind.